

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 16. Bromberg, den 21. April 1935.

Hilfsmittel zur Erzielung von Frühgemüse im Garten.

Die Anzucht von wirklichem Frühgemüse hat auch für den Gartenfreund, Kleingärtner und Kleinsiedler erhöhtes Interesse. Ihm steht kein Warmhaus und gewöhnlich auch kein Mistbeet zur Verfügung, und doch möchte auch er gern aus naheliegenden Gründen recht frühzeitig ernten. Was für Hilfsmittel kommen hier in Frage?

1. Anpflanzen von Frühsorten. Hierunter versteht man Sorten mit kurzer Entwicklungszeit, die durch züchterische Arbeit herausgebildet werden. Nur diese kommen für die Frühkultur in Frage. Sogenannte „kurzlaubige Frühsorten" sind hierbei von besonderem Werte.

2. Das Vorquellen des Samens verhilft zu früherem Keimen im freien Lande. Bis zu 24 Stunden bleibt der Samen zu diesem Zwecke im Wasser; allerdings hat man darauf zu achten, daß sich das Samenkorn nicht spaltet, wie es bei Erbsen und Bohnen vorkommen kann. Vorgequellter Samen muß sofort dem Erdreich anvertraut werden, genügend Bodenwärme natürlich vorausgesetzt; denn im naßkalten Boden würde er leicht faulen.

3. Auflegen von Strohmatten und Schilfrohr zum Schutze der jungen Kulturen gegen naßkalte Witterung und Frühjahrsfröste; demselben Zweck dienen Säcke oder Juteleinen, auf Rahmen, Latten oder Stangen gespannt. Man bringt dieses Material abends auf die bedrohten Kulturen, wodurch die tagsüber aufgespeicherte Wärme festgehalten wird. Je nach der Witterung kann man auch das Deckmaterial einen ganzen Tag liegen lassen.

4. Auflegen von Glasplatten; hierdurch erzielt man einen weiteren Wachstumsvorsprung. Man legt die Glasplatten auf Holzklötzchen, umgestülpte Blumentöpfe oder Steine, und zwar so, daß der Wind von allen Seiten unter den Glasplatten durchstreichen kann; das ist notwendig, um einer Verweichlichung der Pflanzen vorzubeugen. Nur in besonders windigen Lagen schafft man den Kulturen einen Windschutz durch Vorstellen eines Brettes in der Hauptwindrichtung. In solchen Lagen schützt man auch die Glasplatten durch straffes Überziehen von Bindfäden, die an kleinen Pflöcken befestigt werden.

5. Verwendung von Wachspapierhauben. Diese sind versuchsweise in den letzten Jahren durch den Reichsschulungsleiter für Pflanzenschutz, Professor Dr. Ludwigs, in einer größeren Anzahl von gärtnerischen Betrieben zur Anwendung gelangt, und gerade in den Kreisen der Kleingärtner und Kleinsiedler dürfte diese Kulturmaßnahme starkem Interesse begegnen, weil sie es ermöglicht, unter Aufbringung geringer Geldmittel wirkliches Frühgemüse in unseren Gärten zu ziehen. Beim Auflegen der Haube werden die überstehenden Papierränder mit Erde bedeckt, damit die Haube festliegt; wurden die Pflanzen, vor dem Bedecken mit Papierhauben, gut angegossen, so reicht die Feuchtigkeit für gewöhnlich bis zur Beendigung der Haubenkultur aus. Ist die Zeit der Eisheiligen vorüber, so ritzt man zunächst an der der Windrichtung entgegengesetzten Seite die Hauben auf und mehrere Tage nachher wird der Schlitz auch auf der Windseite durchgeführt. So entstehen zwei Haubenteile, die für etwas Windschutz sorgen. Besonders zur Anzucht von Weiß- und Rotkohl, Wirsingkohl, Buschbohnen und Salat leisten die Wachspapierhauben, die in Geschäften für wenige Pfennige das Stück erhältlich sind, gute Dienste. Der Erntevorsprung beträgt 10—14 Tage, was in der gemüsearmen Zeit nicht zu unterschätzen ist.

Herp.

*

Am besten gedeihen Rettiche und Zwiebeln auf frisch- und tiefgegrabenem Boden. Bei neugepflanzten Beerenobstanlagen läßt sich durch den Zwischenanbau der beiden genannten Gewächse ein annehmbarer Nebenertrag liefern. Besonders Zwiebeln sind empfehlenswert, da sie den Boden weniger aussaugen. Das Land soll möglichst schon im Winter dazu vorbereitet sein.

*

Das nennt man Schädlingsbekämpfung!

Der sorgsame Bauer und Schrebergärtner wird sich nicht damit begnügen, seine Obstbäume zu entraupen, sondern alle Sträucher und Hecken der Umgebung eingehend untersuchen, die Rinde der Baumstämme und Äste, sowie die der Rebstöcke abkratzen, sorgfältig sammeln und verbrennen, Stämme und Äste mit Kalkmilch bestreichen, alle Obstbäume vor Beginn des Wachstums mit Bordelaiser Brühe und Neßlerschem Insektenpulver bespritzen und seine Kinder mit allen Mitteln aneifern, Nistkäfige auszuhängen und alle insektenfressenden Vögel zu schützen.

Landwirtschaftliches.

Rückgang der Erträge der westpolnischen Landwirtschaft.

Durch die im Laufe der Jahre fortschreitende Extensivierung der Landwirtschaft ist der Ertrag von einem Hektar Anbaufläche im ehemals deutschen Teilgebiet Polens im Vergleich zu den Vorkriegsjahren stark zurückgegangen. In den Jahren 1911—1913 wurden im Durchschnitt von einem Hektar geerntet: Weizen 20,8, Roggen 17,2, Gerste 20,2, Hafer 18,1, Kartoffeln 144,3 Doppelzentner. Im Jahre 1933 dagegen Weizen 19,8, Roggen 15,1, Gerste 18,2, Hafer 16,9, Kartoffeln 122 Doppelzentner. Im Verhältnis zu den Erträgen der übrigen polnischen Gebiete behielt Westpolen jedoch auch jetzt noch seine Vorrangstellung, wie die folgenden Zahlen für die gleichen Jahre über die Erträge von Landwirtschaften über 50 Hektar im ehemals russischen und österreichischen Teilgebiet zeigen (die erste Zahl bezieht sich auf Kongreßpolen, die zweite auf Galizien): 1911/13 wurden im Durchschnitt geerntet: Weizen 12,3—11,7, Roggen 10,5—11,2, Gerste 11,7—11,2 Hafer 9,5—10,7, Kartoffeln 94,3—111,2 Doppelzentner. Im Jahre 1933: Weizen 13,9—10,4, Roggen 13,1 bis 10,8, Gerste 13,5—9,8, Hafer 14,2—10,5, Kartoffeln 119 uis 81 Doppelzentner.

Der richtige Boden für die Luzerne.

Die Luzerne stellt ziemliche Anforderungen an den Boden. Nur wenn dieser die erforderlichen Qualitäten aufweist, kann mit einem guten Ertrage gerechnet werden. Da die Wurzeln der Luzerne sehr tief gehen, darf der Untergrund des Bodens keine stauende Nässe enthalten. Die Luzerne verlangt vor allem kalkreichen Boden. Als geeignet für Luzerneanbau erscheinen also am besten alle durchlässigen Böden mit mergligem Untergrund. Ton- und Lehmmergel sind dem Sandmergel unbedingt vorzuziehen, da sie von größerem Nährwert für die Luzerne sind. Was die Ackerkrume betrifft, so ist eine kalkreiche, lehmige, etwas humose Ackerkrume am besten geeignet. Die ideale Vereinigung geeigneten Untergrunds und geeigneter Ackerkrume wird man nun allerdings zum Luzerneanbau selten finden. Es ist darum darauf zu achten, daß die Ackerkrume umso besser sein muß, je weniger der Untergrund den oben angeführten Forderungen entspricht. Vor der Aussaat ist unbedingt mit dem Luzernesaatgut eine Keimprobe vorzunehmen, weil der Luzernesamen sehr oft hartschalige Körner enthält, die nicht keimen können. Wer alle diese Erfordernisse berücksichtigt, wird auch in der Luzernekultur befriedigende Erfolge verzeichnen können.

Nutzt den Dünger des Geflügels richtig aus.

Viel Züchter schenken den Ausscheidungen unseres Geflügels nicht die nötige Beachtung und halten ein sorgfältiges Sammeln und Aufbewahren der Exkremente nicht der Mühe für wert. Und doch sind diese Abfallstoffe recht wertvoll. Im Nährstoffgehalt übertrifft der Geflügeldung den Nährstoffgehalt des Mistes unserer Säugetiere ganz bedeutend. Es ist festgestellt, daß der jährliche Abfall eines Huhnes etwa 6 Kilogramm beträgt und daß ca. 60 Prozent zur Nachtzeit ausgeschieden werden.

Am vorteilhaftesten vermischt man den Geflügeldung mit Torfmull, entweder verwendet man Torfmull als Einstreu in Geflügelställen oder man vermischt den von den Kotbrettern entfernten Dünger nachträglich mit Torf. Zehn Zentner Geflügeldung haben ungefähr den gleichen Düngewert wie ein Gemisch von je einem Zentner Kainit, Natronsalpeter und Superphosphat. Also Züchter laßt euren Geflügeldung nicht umkommen. Habt ihr selbst keine Verwendung dafür, so finden sich sicher viele Liebhaber, die gern einen entsprechenden Preis dafür zahlen.

E. G., Fsm.

Achtet auf gefärbte Krähen.

Zur Zeit werden am Kurischen Haff von der Vogelwarte Rossitten Nebelkrähen eingefangen und auf schnellstem Wege nach Flensburg gebracht, wo sie zur Auflassung kommen. Diese Krähen sind mit den bekannten Rossitten-Ringen gekennzeichnet und außerdem durch Buntfärbung der sonst grauen Teile von anderen Krähen unterschieden. Der Versuch will Aufschluß schaffen über die Art und Weise, wie sich diese aus den Baltischen Ländern stammenden Krähen orientieren und wie sie weiterwandern, wenn sie an „falscher" Stelle freigegeben werden. Bekanntlich spielen Orientierungsversuche in der Vogelzugsforschung jetzt eine wichtige Rolle, und jeder Naturfreund, der diesbezügliche Beobachtungen macht, in unserem Fall etwas von bunten Graukrähen feststellt, kann der Sache dienen. Nachrichten mit genauen Angaben (Ort, Zeit, Zahl, Färbung) erbittet die Vogelwarte Rossitten, Kurische Nehrung.

Obst- und Gartenbau.

Das Säen mit der Hand ergibt niemals eine so gleichmäßige Verteilung der Samenkörner, wie es nötig ist, um den erforderlichen Abstand der Sämlinge voneinander zu sichern. Meist werden die Samen an einer Stelle zu dicht, an der anderen zu dünn liegen; dementsprechend wird auch der Stand der Sämlinge ungleich sein. Man kann sich aber durch Verwendung einer Papierkapsel oder eines steifen Blattes Papier, welches rinnenförmig zusammengefaltet



wird, ein sehr brauchbares Behelfsmittel zum Säen schaffen. Die Samen rollen dann in dünnen Reihen die Rinne entlang, wenn man mit dem Zeigefinger fortwährend auf die Tüte klopft. (Siehe Abbildung.) Durch Neigen der Rinne kann der Ablauf der Samen beliebig geregelt werden. Dieses Hilfsmittel ist zwar einfach, aber doch recht wertvoll für den Anfänger.

Wann die Obstbäume tragen sollen.

Bei den Streifzügen durch Schrebergärtnerkolonien sieht man hier und dort Sträucher und Obstbäume, die eine sehr mangelhafte Pflege und Ernährung verraten. Eine Steigerung der Ernteerträge läßt sich schon durch eine zweckmäßige und ausreichende Düngung der Obstbäume erreichen. Wer nur nimmt und gar nicht oder nur sehr wenig gibt, d. h. schlecht düngt, kann natürlich nicht erwarten, daß er immer in den Genuß von Höchsternten kommt.

Man kann eigentlich das ganze Jahr über düngen, denn dem Obstbaum ist N a h r u n g immer willkommen, am willkommensten aber jetzt im Frühling. Der Baum soll treiben und muß dazu erhöhte Nahrung finden, um so mehr, wenn die Obsternte des vergangenen Jahres seine Kräfte besonders mitgenommen hat.

Wie düngt man nun in vorteilhaftester Weise? Bei alten knorrigen Bäumen werden in der Kronentraufe Löcher ausgegraben und mit f l ü s s i g e m Dünger gefüllt. Für jüngere Bäume ist das Auswerfen eines Grabens 50—80 Zentimeter vom Stamm entfernt, das beste. Die Erde des Grabens wird innig mit verrottetem Dünger gemischt und dann wieder in den Graben hineingeworfen.

Auch bei S p a l i e r b ä u m e n ist die Düngung angebracht. Man vergesse eine tüchtige Kalkzugabe nicht! Knochen- und Thomasmehl sind ebenfalls sehr wichtig; sie werden entweder der Erde beigemischt oder überstreut und dann untergegraben. Versickerndes Wasser sorgt schon für allmähliches tieferes Hinabführen der düngenden Bestandteile.

Auf eins muß immer wieder hingewiesen werden: Licht und Luft machen erst die Triebkraft des Düngers recht verwertbar. Und dann, was ebenfalls sehr wichtig ist, aber noch längst nicht überall beachtet wird: im engen Zweiggewirr wächst keine Frucht, deshalb muß auch nachgesehen werden, ob die Kronen der Bäume hübsch luftig sind. Wo in besenartigem Gewirr Zweig an Zweig sich legt, da haben Messer und Schere reichlich zu tun.

Es liegt im eigenen Interesse des Schrebergärtners, diese Maßregeln zu beachten. Er wird höhere Ernten erzielen und seinen Garten voll wirtschaftlich ausnutzen. Das aber ist ein zwingendes Gebot der Stunde.

Mäuse im Blumenziebelbeet.

Mäuse haben für die Beete mit Blumenzwiebeln eine besondere Vorliebe. Man kann die lästigen Nager aber sehr leicht entfernen wenn man Strychnin-Hafer streut. Am besten ist es, wenn man diesem Mäusegift noch Sacharin beimischt, denn je wohlschmeckender die Lockspeise ist, desto lieber wird sie von den Mäusen gefressen. Man muß aber darauf achten, daß nicht etwa auch ein Haustier an den vergifteten Hafer kommt, da das Strychnin naturgemäß nicht nur auf Mäuse tödlich wirkt.

Viehzucht.

Gefährdung der polnischen Pferdezucht.

In der polnischen Presse wird darauf hingewiesen, daß in vielen Dörfern Polens die neugeborenen Fohlen getötet und ihr Fell an herumziehende Händler für die Pelzverarbeitung verkauft werden. Für die Aufzucht blieben nur wenige Tiere übrig. Da dieses Vorgehen der Bauern, die durch die verhältnismäßig hohen Preise dazu verleitet werden, den gesetzlichen Bestimmungen widerspricht, wird eine Kontrolle des Pferdenachwuchses gefordert, damit der Pferdebestand keine Verminderung erfährt.

Freßunlustige Pferde.

Stark heruntergekommene Pferde leiden zuweilen an mangelnder Freßlust. Um diese wieder anzuregen, gebe man den betreffenden Tieren täglich einen Eßlöffel Wacholderbeerenpulver und Salz. Außerdem füttere man die Tiere mit Kleie, Haferschrot und gutem Heu.

Die Kälberflechte.

Eine bei Kälbern verhältnismäßig häufig auftretende Krankheit ist die Kälberflechte. Die Flechte wird durch einen Schimmelpilz hervorgerufen, dessen Entstehungsursache wieder auf mangelhafte Haar- und Hautpflege, auf Unreinlichkeiten oder auf dumpfe und feuchte Stallungen zurückzuführen ist. Die Flechte ist überaus ansteckend und geht bald von einem auf das andere Tier über. Aus diesem Grunde ist ein von der Flechte befallenes Tier sofort von den anderen Tieren abzusondern. Man bekämpft die Flechte, indem man die kranken Stellen und deren Umgebung zunächst mit einer grünen Schmierseifenlösung tüchtig abwäscht, mit reinem Wasser tüchtig nachspült, mit einem leinenen Tuch nachtrocknet und dann Perubalsam darauf legt. Die Prozedur wird täglich so oft wiederholt, bis die Flechte verschwunden und die Haut wieder rein ist. Während dieser Zeit müssen die Kälber auf trockene, reine Streu zu stehen kommen und Gelegenheit haben, sich ausreichend in frische Luft zu bewegen. Nach geraumer Zeit werden dann die erkrankten Tiere wieder gesunden.

Die Jungtiere ins Freie!

Die wichtigste Vorbedingung für eine kräftige Entwicklung der jungen Fohlen und Kälber ist tüchtige Bewegung im Freien. Das Wachstum der jungen Tiere, die den größten Teil ihrer Jugend auf der Weide zubringen, macht bedeutend größere Fortschritte als das der im Stall aufgezogenen Jungtiere. Man sollte daher keinen Augenblick zögern, Fohlen wie Kälber so oft und so lange im Freien zu lassen, als es das Wetter nur zuläßt. Zur Frühjahrszeit wird ja an solcher Gelegenheit kein allzu großer Mangel sein. Darum: Laßt die Jungtiere im Freien!

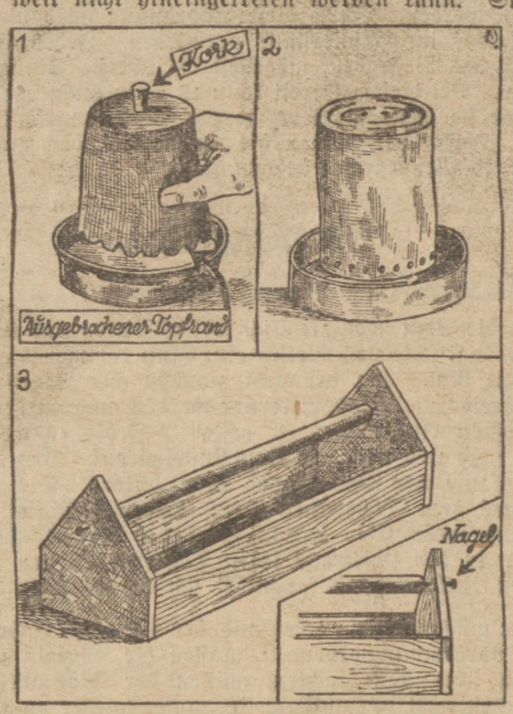
Laßt Luft in die Ställe!

Wo es — wie den Molkereien der Großstädte — an Gelegenheit fehlt die Tiere auf die Weide zu bringen, muß jetzt in ganz besonderem Maße dafür gesorgt werden, daß Luft in die Ställe kommt. Stickluft ist für Tiere ebenso schädlich wie für die Menschen. Man schließe also die Luken nicht und mache die Fenster oft und weit auf. Die Ventilations-Vorrichtungen im Stalle müssen natürlich so angebracht werden, daß keine Zugluft entsteht. Zu hohe Temperatur und feuchte, stickige Stall-Luft machen die Tiere krank und schlapp. Leicht tritt dann auch die Tuberkulose auf. Darum: Laßt Luft in die Ställe!

Geflügelzucht.

Tränke und Trog für Küken.

Die Tränkgefäße für Küken sind in den meisten Fällen ungenügend. Flache Teller lassen ein Betreten des Behälters zu und tiefe Gefäße bergen die Gefahr in sich, daß die kleinen Tiere darin ertrinken. Hier kann nun mit wenigen Mitteln Abhilfe geschaffen werden. Man verwende die bekannten Blumentopf-Untersätze und nehme einen alten Blumentopf, dessen Kante etwas ausgebrochen werden muß. Er wird mit Wasser gefüllt, der Untersatz darübergestülpt und das Ganze umgedreht hingestellt. Es wird immer nur soviel Wasser nachfließen, wie von den Küken weggetrunken wird. Das Wasser bleibt auch immer sauber, weil nicht hineingetreten werden kann. Statt des



alten Blumentopfes kann auch eine Konservendose genommen werden, in deren unteren Teil einige Löcher gestanzt werden. Sie erfüllt dann den gleichen Zweck, wenn sie in den Untersatz hineingestellt wird.

*

Zum Kükentrog kann jeder vorhandene Trog umgebaut werden, sofern man keinen Kasten machen will. Der übliche Holzkasten wird mit Tragbrettchen oder mit Leisten versehen, dazwischen wird ein Rundstab so angebracht, daß er beweglich bleibt, sich also dreht, wenn sich ein Küken daraufsetzen will. Die Löcher in dem Rundstab werden dabei etwas ausgeweitet, so daß er sich in den rechts und links eingeschlagenen Nägeln drehen kann. Dieser Futtertrog hat sich in der Kükenaufzucht praktisch bewährt. Fr.

Gerste den Tauben.

Tauben sollte man vorzugsweise mit Gerste füttern. Sie nehmen gerade dieses Futter sehr gern, und die Jungen gedeihen bei Gerstenfutter erfahrungsgemäß am besten. Gewiß, die Fütterungskosten stellen sich gegenüber der Verwendung anderen Futters etwas höher, aber diese Mehrausgabe macht sich durch das Gedeihen des Bestandes unbedingt bezahlt.

*

Der Hängekropf der Hühner.

Den Hängekropf bekommen die Hühner, wenn sie zu reichlich gefüttert werden. In diesem Falle reißt die innere Membran des Kropfes infolge Überladung. Diese Erscheinung wirkt sich auf die Gesundheit der Tiere kaum nachteilig aus. Sie bewirkt zunächst nur ein unliebsames Verunstalten der Tiere, was aber verschwindet, wenn diese das zuviel genommene Futter verdaut haben.

*

Das Geschlecht bei Perlhühnern.

Bei Perlhühnern ist das Geschlecht schwer zu unterscheiden, da sie äußerlich einander sehr gleich sind. In der Regel ist der Hahn etwas größer, hat mehr bläuliche Backen, die Henne mehr rote, die Kinnlappen sind beim Hahn lebhafter rot, wohl auch etwas länger, der Helm höher, die Haltung stolzer, doch kann man sich sehr leicht täuschen. Einen besseren Anhalt bietet die Stimme, die beim Hahn wie „ratscheck", bei der Henne mehr gedämpfter, wie „Glock acht" klingt. Bei der Fütterung ist der Hahn unruhig, die Henne nimmt das Futter mit Ruhe auf.

Die Sitzstangen der Hühner.

Es ist sehr wichtig, daß die Sitzstangen im Hühnerstalle alle in gleicher Höhe, also nicht etwas schräg, leiterartig angebracht werden. Durch diese Anordnung wird viel Streit und Kampf im Hühnerstalle vermieden. Jedes Huhn hat nämlich das Bestreben, möglichst die oberste Stange einzunehmen. Bei diesem Streit kann es dann leicht vorkommen, daß die schwächeren Tiere wegen Platzmangels herunterfallen. Außerdem werden die unten Sitzenden meist durch den herabfallenden Kot beschmutzt.

Bienenzucht.

Frühjahrsklippen im Bienenzuchtbetriebe.

Ist die Brut schon ziemlich fortgeschritten und tritt dann unvermittelt schlechtes Wetter ein, dann kommen die Bienen in große Not. Sie brauchen zunächst zur Bereitung des Futterbreies viel Wasser; ferner werden auch an den Honig die größten Anforderungen gestellt. Fehlt es an beiden, so hört nach und nach der Bruteinschlag auf. Das rächt sich im Verlaufe der Haupttracht dann bitter. Die Königin kann auf dem Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit täglich 3000 und mehr Eier legen. Hört der Bruteinschlag auf, kommen in der Hochtracht jeden Tag 3000 Bienen weniger aus den Zellen. Das summiert sich in ein paar Wochen.

Wir müssen diesem Übelstand, der fast jedes Jahr immer wieder vorkommt, vorbeugen, müssen die Königin und das Volk zu überlisten trachten, müssen der Stockmutter eine Art Außentracht vorzaubern, sie immer wieder zu erneuter Eiablage anspornen. Dazu darf es insbesondere an Honig und Zucker und auch Wasser nicht fehlen. Bei langandauerndem, schlechtem Wetter muß auch in der Beute Wasser gereicht werden. Sonst gibt es viele gefährliche Abflüge, welche die Kraft der Völker schwächen. Wer in dieser ausschlaggebenden Zeit etwas übersieht, der hat meist abgewirtschaftet das ganze Jahr. Was im April und Mai in der Brut sitzt, entscheidet den Ausgang der Honigschlacht, die wir für 1935 und später gewinnen müssen.

Weigert.

Für Haus und Herd.

Nudelsuppe.

An kühlen Tagen kann gut und gern eine Nudelsuppe auf den Tisch kommen. Die Fadennudeln werden zerdrückt und langsam in eine stark kochende Fleischbrühe hineingetan. Keinesfalls darf man die Nudeln auf einmal in die Fleischbrühe hineinschütten, da sie sonst unangenehme Klümpchen bilden. Dann läßt man sie kochen, bis sie weich werden. Zur Nudelsuppe kann man geriebenen Parmesankäse geben.

*

Schlei in saurer Sahne.

Eine Anzahl Stücke Schlei werden mit einer geringen Menge Wasser, einer Zwiebel, etwas Butter und Salz gargekocht. Die Fischbrühe rührt man mit etwas Butter und Mehl sämig, fügt Muskatnuß, Pfeffer, Kapern und Zitronenscheiben hinzu und läßt die Fischstücke einige Zeit darin kochen. Zum Schluß zieht man mit zwei Eigelben ab, die mit saurer Sahne klar gequirlt sind.

*

Gedämpfte Kalbsnieren.

In dünne Scheiben geschnittene, fettlose Kalbsnieren werden in gelber Butter mit Pfeffer, Salz, Petersilie und in Scheiben geschnittenen Champignons auf starkem Feuer zum Garwerden gebracht. Darauf tut man etwas Mehl darüber, fügt etwas Wein und Zitronensaft und einige Eßlöffel dicker, brauner Tunke hinzu und läßt die Nieren nochmals darin heiß werden. Das Gericht muß sehr schnell serviert werden.

*

Schlagsahne mit Ananas.

Schlagsahne mit Ananas ist ein Nachtisch, der immer die Zustimmung der ganzen Familie finden wird. Man vermengt einen halben Liter Schlagsahne mit 100 Gramm feinen Zucker und einer Obertasse geschnittener Ananas. Man macht die Speise mit vier Blatt Gelatine steif.

*

Schinkenreis.

Man siedet den Reis in Salzwasser, läßt ihn abkühlen, treibt 70 Gramm Butter ab, schlägt 6 Eigelb hinein, verrührt sie, rührt den Reis nach und nach hinein, gibt den Schnee der 6 Eiweiß und etwas Muskatnuß darunter, schmiert eine Kasserolle mit Butter, gibt etwas von dem Reis hinein, dann eine Schnitte gesottenen, geschnittenen Schinken, danach wieder Reis usw. bis alles verwendet ist. Die letzte Schicht muß Reis sein. Dann bäckt man die Speise. Dieser Schinkenreis ist für den Karfreitag zu empfehlen.

*

Kleinigkeiten im Haushalt.

In jedem Haushalt finden sich eine Menge belangloser Kleinigkeiten, die aber dennoch Beachtung verdienen. So finden sich hier oder dort gebrauchte Flaschenkorken, Reste von Bindfaden, Tüten und ähnliches. Nur wenn man einmal einen Korken braucht, ist im Moment oft kein passender vorhanden. Vor dem Zeitverlust, den das Suchen erfordert, kann man sich leicht schützen, indem man alle diese Kleinigkeiten in einem bestimmten Behälter unterbringt. Die Tüten lagern in einer bestimmten Ecke einer Schublade, der Bindfaden bekommt ebenfalls seinen Platz und die Korken beispielsweise lassen sich in einem Kistchen unterbringen, das ebenfalls an bestimmter Stelle steht. Man hat dann alle diese Dinge, wenn man sie braucht, sofort zur Hand und findet immer gleich das Richtige.

*

Regeln beim Aufwischen.

Beim Aufwischen verfahren die einzelnen Hausfrauen immer noch nicht zweckmäßig. Schon gegen die Grundregel, daß beim Waschen kein schmutziges Scheuertuch gebraucht werden darf, wird vielfach verstoßen. Ferner ist es dem Ölanstrich der Fußböden nicht dienlich, wenn zu naß gewischt wird. Unerläßlich ist auch ein gutes Nachtrocknen mit dem festausgewrungenen Scheuerlappen. Zu vermeiden ist auch das Anstoßen des Schrubbers an die polierten Kanten der Möbel. Solche Verstöße lassen häufig häßliche Spuren zurück. Besser ist es, daß man zuerst die Ecken des Zimmers mit dem nicht allzufeuchten Lappen aufwischt und dabei sorgsam um die Möbelfüße und unter den Möbeln herumgeht. Am besten ist es, wenn man diese Stellen mit dem von der Hand geführten Lappen behandelt.

*

Seht den Eisschrank nach!

In der warmen Jahreszeit kommt der Eisschrank wieder zu Ehren. Besitzt er aber nur eine ungenügende Lüftbarkeit, so könnten sich in ihm bei dem hohen Feuchtigkeitsgehalt leicht Bakterien entwickeln, die die im Eisschrank befindlichen Lebensmittel angreifen. Man sehe also seinen Eisschrank daraufhin gründlich nach und sorge für eine öftere gründliche Reinigung.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.